

Südosteuropa: Jetzt geht's ums Durchtauchen

02.03.2009 | 17:23 | Patrizia Reidl (wirtschaftsblatt.at)

Die Region war verwöhnt, was das Wirtschaftswachstum anlangt. Damit ist es erstmal vorbei. Das Forschungsinstitut WIIW zeichnet ein düsteres Bild.

Wien. Ein düsteres Bild zeichnen die Volkswirte des Wiener Instituts für Internationale Wirtschaftsvergleiche (WIIW) von der Region Südosteuropa. Heuer schrumpft in Kroatien, Serbien, Bosnien Herzegowina, Mazedonien, Montenegro, Rumänien, Bulgarien und Türkei das Bruttoinlandsprodukt (BIP). Nächstes Jahr kommt es zu einer Stagnation. Ab 2011 geht es wieder aufwärts, vorausgesetzt die internationale Konjunktur verschlechtert sich nicht weiter. Wachstumsraten wie vor der Krise werde es aber nicht geben, so die WIIW-Volkswirte Montag früh in der WKO in Wien in einer Vorab-Präsentation der Südosteuropa-Zahlen.

Unternehmen sollen aber weiterhin ihre Pläne verfolgen, rät WIIW-Volkswirt Michael Landesmann. Das düstere Bild sei kurzfristig und beziehe sich auf die Industrieproduktion, die stark exportabhängig ist, so das WIIW. Chancen gebe es in Branchen, die Grundbedürfnisse wie Nahrung abdecken oder im Umweltbereich. "Jetzt geht es ums Durchtauchen und Überbrücken", schickt Georg Krauchenberg von der WKO Außenwirtschaft nach. Die Länder seien nach wie vor interessant, weil sie nahe bei Österreich liegen, ein günstiges Lohnniveau und geschulte Arbeitskräfte aufweisen.

„Die Region ist in einer vulnerablen Situation“, so Landesmann. Grund dafür seien die dramatischen Leistungsbilanzdefizite. Die Länder haben die vergangenen Jahre viel mehr importiert als exportiert. Vor allem die Importe seien über Kredite, Transfereinkommen von Familienmitgliedern aus dem Ausland und ausländischen Direktinvestitionen finanziert worden. Seit 2001 wuchsen die Volkswirtschaften dieser Staaten im Schnitt fünf bis sieben Prozent. In dieser Zeit konnten auch die Staatsverschuldungen massiv reduziert werden.

Jetzt gehe es darum, die Leistungsbilanzdefizite zu finanzieren oder auszugleichen. „Entweder: Die Länder drosseln massiv ihre Importe und senken ihr Einkommensniveau“, so Landesmann. Das spiele sich derzeit am Baltikum ab, wo die Wirtschaften beträchtlich schrumpfen. „Eine Situation, die die westlichen Banken, die dort investiert sind, begrüßen, aber nicht unbedingt für die Bevölkerung gut ist.“ Die andere Möglichkeit liege in der Abwertung der lokalen Währungen. Die meisten Ländern der Region, Kroatien, Bosnien, Mazedonien, müssten dafür die Fixierung der Wechselkurse aufgeben. Rumänien und Serbien beschreiten derzeit diesen Weg, sie haben in den vergangenen Monaten ihre Währungen relativ stark abgewertet. Importe sind teurer geworden, die Nachfrage nach diesen falle.

Fixe Wechselkurse optimal?

In diese Richtung appellieren möchte Landesmann nicht. Auch Abwertungen bringen Probleme und müssen mit einem Massnahmenpaket einhergehen, das den Fall der Währungen abfängt und Staatsausgaben sichert.

Können die südosteuropäischen Staaten selber Hilfspakete schnüren? Die Möglichkeiten was ihre Verschuldungssituation betrifft, wäre vorhanden, so Landesmann. Das ginge über das Ausgeben von Staatspapieren. Doch wer will diese kaufen, wenn es die Abwertungsgefahr gibt, fragt Landesmann. Die andere Hürde wäre die Inflation. Daher, so Landesmann sind die südosteuropäischen Länder gezwungen, eine restriktive Fiskalpolitik zu fahren.